



Der Plan zeigt die Stadt Fürstenberg an der Oder um 1942. Das Degussa-Werk entstand in der Schleife des Oder-Spree-Kanals westlich der Bahn, nördlich davon das Gebiet um den Stadthafen und das STALAG-Gelände. Das spätere EKO-Areal (Eisenhüttenkombinat Ost) liegt westlich des Kanals, das Gebiet der Stalinstadt südlich davon.

Städtisches Museum | Löwenstraße 4, 15890 Eisenhüttenstadt | ► www.museum-eisenhuettenstadt.de | bis 26. Oktober, Di–Fr 10–16, Sa, So 13–16 Uhr

AUSSTELLUNG

„Mittelpunkt kriegswichtiger Industrien“ | Rüstungswirtschaft und Zwangsarbeit in Fürstenberg (Oder) 1940–1945

Eisenhüttenstadt gilt gemeinhin als Vorzeigeobjekt der frühen DDR-Industriepolitik und als Dokument des städtebaulichen und architektonischen Wollens und Scheiterns des untergegangenen Staats. Der Mythos, dass „einst nur Sand und Kiefern waren“, wo sich heute Werk und Stadt erheben, stimmt allerdings nicht ganz, wie jetzt eine Ausstellung im Städtischen Museum im alten Ortsteil Fürstenberg und in der Ruine des nördlich an der Oder gelegenen Kraftwerks Vogelsang zeigt.

Was hat es mit dieser Ruine auf sich, fragten sich vor acht Jahren der Kunsthistoriker Axel Drieschner und die Architektin Barbara Schulz, als sie das Fragment des Industriebaus besuchten. Bei ihrer Recherche stießen sie auf die verdrängte Vorgeschichte der „ersten sozialistischen Stadt“ Deutschlands: die vehemente Industrialisierung von Fürstenberg während des Zweiten Weltkriegs und ihre Wurzeln in der Krise der 20er Jahre.

Die Lage der Stadt direkt an der Bahnstrecke Berlin–Breslau und an der Mündung des damals stark befahrenen Oder-Spree-Kanals in die Oder war grundsätzlich günstig. Doch war es schwierig, neue Siedlungsflächen für die Belegschaft möglicher neuer Werke zu erschließen: Westlich der Oder lagerte in einem Halbkreis Braunkohle um Fürstenberg, welche

abgebaut werden sollte, östlich der Oder erstreckte sich immer wieder überflutetes Auenland. Erst die Flächengewinnung durch die Eingemeindung umliegender Dörfer und der Beginn des Krieges brachten zwei große Investitionen nach Fürstenberg und etablierten die Stadt sozusagen im Handumdrehen als Industriestandort: Die DEGUSSA, die ihre Produktion im Westen des Reiches an einen vermeintlich sicheren Standort verlagern wollte, errichtete im Süden des Ortes, in der Schleife des Kanals, ein neues Werk für die Fabrikation von Vorprodukten für die Kunststoff- und Sprengstoffproduktion, und die Märkischen Elektrizitätswerke MEW bauten besagtes Kraftwerk, um einerseits die energieintensive DEGUSSA-Produktion zu sichern und andererseits den annektierten und rohstoffarmen polnischen „Warthegau“ zu versorgen. Für beide Bauvorhaben, welche bis Kriegsende weit gediehen, ja zum Teil schon in Betrieb genommen waren, wurden die Insassen des im Westen der Stadt eingerichteten Kriegsgefangenlagers STALAG III B und des in der ehemaligen Glashütte untergebrachten Außenlagers des KZ Sachsenhausen zur Zwangsarbeit verpflichtet; der dabei ums Leben gebrachten 4000 Rotarmisten wurde zu DDR-Zeiten am Platz der DSF als heldenhaft im Kampf Gefallenen gedacht. Für die Belegschaft des Werks aber war damals bereits die „Wohnstadt Schönfließ bei Fürstenberg“ angedacht: Ziemlich genau dort, wo Kurt Leucht kaum zehn Jahre später die Wohnkomplexe I–IV der „Stalinstadt“ gruppierte.

Die Ausstellung versteht es nicht nur, diese Vorgeschichte anschaulich darzubieten, sondern auch,

Versäumnisse der jüngsten Vergangenheit anzuprangern: So wurde ohne jede archäologische Begleitung auf dem einstigen KZ-Areal vor einigen Jahren kurzerhand ein Autohaus gebaut, das STALAG-Gelände für die Erschließung eines bislang nicht benötigten Gewerbegebiets tiefenenttrümmert – immerhin nach vorheriger Untersuchung durch die Denkmalpflege –, und das 1998 teilgesprengte Kraftwerk – das letzte von fünf damals für den Osten des Reichs geplanten und gebauten Typenkraftwerken und die einzig verbliebene bauliche Erinnerung an die industrielle Vorgeschichte von Eisenhüttenstadt – verdankt es allein seiner Besiedelung durch seltene Vögel und Fledermäuse, dass seine vollständige Abräumung durch Naturschützer verhindert werden konnte: Der Antrag auf Unterschutzstellung als Baudenkmal werde vom Landesdenkmalamt nicht bearbeitet, klagt Drieschner, weil die Bedeutung des Objekts der Behörde als nachrangig gelte.

Das DEGUSSA-Areal hingegen präsentiert sich heute fast so jungfräulich wie nach der Sprengung sämtlicher Anlagen durch die Rote Armee im Jahr 1947: Der Wohnkomplex VI, der ab 1965 hier entstand und nach 1974 erweitert wurde, ist in den letzten Jahren dem Stadtumbau Ost zum Opfer gefallen. Und wer wissen möchte, wie schön massiv Albert Speers „Germania“ geraten wäre, muss nur der in der Ausstellung gelegten Spur zum Stadthafen folgen: Dort lagern noch heute zyklische Granitquadern, die einst Wilhelm Kreis für sein „Oberkommando des Heeres“ und die „Soldatenhalle“ an der Nord-Süd-Achse verbauen lassen wollte. *ub*



Jetzt anmelden!
VELUX Architekten-Wettbewerb 09
velux.de/architektur/aw09



Eine hochrangige Fachjury nominierte die besten Objekte, die Leser von "house and more" haben gewählt: Gewinner des VELUX Architekten-Wettbewerb sind Maja und Hans-Peter Glucker

Tageslicht Konzepte für den Architekten-Wettbewerb 07.
Wir gratulieren den Gewinnern Glucker Architekten

Die Gewinner des VELUX Architekten-Wettbewerb 07 heißen Maja und Hans-Peter Glucker. Das Objekt – ein ehemaliger Dachraum einer Kaserne aus dem 19. Jahrhundert – überzeugte durch den außergewöhnlichen Umgang mit Licht und Raum. Unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer und akustischer Aspekte schufen die Karlsruher Architekten die ideale Wohn- und Arbeitsstätte für eine Pianistin. Wir unterstützen auch Sie bei der Planung hochwertiger Lösungen von VELUX.

velux.de/architektur

